



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

2. Die alten Völker des mittleren Italiens, vornehmlich die Etrusker

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

öffnungen. Die Arbeit des kleinen Gebäudes ist ohne alles architektonische und dekorative Detail. Man hat dasselbe als einen uralten Hera-Tempel bezeichnet, — somit als das einzige Götterheiligthum, welches aus der Frühzeit Griechenlands auf uns gekommen wäre. Eine im Inneren, vor der Westwand liegende grosse Steinplatte würde hienach auf die Stelle deuten, welche das Bild oder das Symbol der Gottheit einnahm.¹

Einige, im Peloponnes befindliche Denkmälerreste, die auf eine Einwirkung ägyptischer Cultur zu deuten scheinen, werden mit der Betrachtung der späteren Entwicklung der griechischen Baukunst zu verbinden, somit weiter unten zu besprechen sein.

2. Die alten Völker des mittleren Italiens, vornehmlich die Etrusker.

Die geschichtlichen Andeutungen über die Frühzeit des mittleren Italiens lassen hier eine Verbreitung des griechisch-pelasgischen Elementes erkennen, welches sich auf verschiedenartige Weise mit den Stämmen einer Urbevölkerung gemischt hatte, verschiedengenannte Völkerschaften im Einschluss nicht gar fern voneinander entlegener geographischer Grenzen bildend. Das zur höheren Bedeutung und zur grösseren Macht sich entwickelnde unter diesen Völkern war das der Etrusker. Seine hervorragende Stellung verdankte dasselbe, wie es scheint, einer gesteigerten Mischung der volksthümlichen Elemente, der Aufnahme kräftiger nordischer Stämme. Dies sind die Rasener, welche aus den Gebirgen des Nordens eingewandert waren. Die Gestaltung des etruskischen Staates, nach dieser Einwanderung, fällt um den Beginn des letzten Jahrtausends v. Chr. G., sein Glanz um die Zeit der Gründung Roms und die Zeiten der königlichen Regierung in Rom. In den monumentalen Werken des Landes, soviel wir davon wissen, scheinen sich Nachwirkungen der alten Stammunterschiede auszusprechen. Die älteren Werke Roms, dessen Cultur sich an der etrusischen heraufbildete, sind dem dabei angewandten Systeme und zum Theil gewiss auch der Ausführung nach, als etrusische zu fassen.

Die ältesten baulichen Anlagen Italiens² gehören einerseits ebenso wie die in Griechenland den Zwecken des gemeinen Nutzens

¹ Nach L. Ross, griechische Königsreisen, II, S. 31, soll neuerlich noch eine Anzahl ähnlicher Bauten in dem Gebirge entdeckt sein; es fehlt indess noch an näheren Angaben über dieselben. Ross hält sie für uralte Sennhütten. — ² W. Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft. *Micali, storia degli antichi popoli italiani*. K. O. Müller, *die Etrusker*. Inghirami, *monumenti etruschi*. U. a. m.

an, erfüllen dieselben in ähnlich grossartiger Weise und sind im Einzelnen durch die Einführung eines technischen Verfahrens, dem für die Zukunft die folgenreichste Entwicklung gegeben war, von eigenthümlicher Bedeutung; andererseits ist eine selbständig monumentale Kunst, die sich zum Theil in nicht minder grossartigen Werken bethätigt, in ihrem Gefolge.

Jene Werke des gemeinen Nutzens bestehen zunächst wiederum in Unternehmungen, welche der Urbarmachung des Bodens, durch Regelung des Flusslaufes, durch Entsumpfung überschwemmter Flächen, durch Entwässerung eingeschlossener Thäler (eingestürzter Krater) gewidmet waren. Die Sumpfländer der Westküste des mittleren Italiens waren einst ein, durch solche Werke trockengelegtes Land, zur Aufnahme zahlreicher gedeihlicher Niederlassungen wohl geeignet. Uralte Kanalbauten und Seeabzüge im Albanergebirge leisten noch gegenwärtig ihren Dienst.

Dann sind die alten Städte des Landes, ähnlich wie die in Griechenland, durch ihren festen Mauereinschluss ausgezeichnet, an dem sich alle Stufen der technischen Behandlung, vom rohen und kolossalen Polygonbau bis zum durchgebildeten Quaderbau, zeigen. Die verschiedenen technischen Systeme erscheinen dabei jedoch ungleich mehr von dem Charakter des zunächst gebotenen Materials als von den Momenten historischer Entwicklung abhängig. Wie der harte, in unregelmässigen Blöcken brechende Kalkstein des Gebirges den Polygonbau zur natürlichen Folge hatte, so führte der Tuf der etruskischen und latinischen Ebenen, der in grossen geraden Lagen bricht, von selbst zu der Regelmässigkeit des Quaderbaues. Die alten Thore sind in der Regel, gleich den griechischen, durch mächtige Steinbalken bedeckt, mit senkrechten oder nach oben vortretenden Wandungen. Ein altes Thor zu Arpinum hat, ohne eine derartige horizontale Bedeckung, die Form einer spitzbogigen Oeffnung, die sich auch bei andern baulichen Zwecken wiederholt. Bei Anlage der Thore zeigen sich dieselben Grundsätze rücksichtlich der Sicherung gegen feindlichen Angriff wie in Griechenland, zum Theil in noch mehr durchgebildeter Weise, beobachtet.

Das erwähnte technische Verfahren, durch welches Altitalien und namentlich Etrurien für die spätere baukünstlerische Entwicklung eine so hervorstechende Bedeutung gewinnt, ist das des Bogenbaues mit der Anwendung von Keilsteinen. Die ausgebildete Construction erscheint hier in alten Beispielen, von

denen das merkwürdigste historisch bestimmbar ist; ihre Ursprünge sind nicht näher nachzuweisen. Die auf allen Frühstufen der Architektur erscheinende Ueberdeckung durch übereinander vorkragende Steine, das Vorhandensein eines vorzüglich geeigneten Materiales (des leichter zu bearbeitenden Tufsteines) konnten an sich noch keinen Anlass dazu gewähren. Nur das mag als eine, zwar bedingte Vorstufe zum eigentlichen Bogen- und Gewölbebau angeführt werden, dass bei den runden Thesaurerbauten der pelasgischen Vorzeit, dergleichen auch in der etruskischen Architektur vorkommen, die einzelnen Steinkreise in horizontaler Fläche eine Disposition haben, welche das Princip des Keilsteines gewissermaassen vortend; wenn auch nicht dazu bestimmt, sich in vertikaler Dimension schwebend zu erhalten; hatten jene Steinkreise doch (wie namentlich aus dem Schatzhause des Atreus zu Mykenä erhellt) in sich denjenigen Zusammenschluss, der sie geeignet machte, der seitwärts andringenden Last des Erdreiches mit Erfolg zu widerstreben. Anderweit ist auf das ungefähr gleichzeitige Vorkommen ältester Keilsteingewölbe in ägyptischen Gräbern — in denen der saïtischen Dynastie (S. 56) — Bezug zu nehmen. Die letzteren haben ihre Vorstufen in der noch ungleich älteren Construction der Ueberwölbung durch einfache Ziegel, die, ohne keilförmige Gestalt, durch das angewandte Bindemittel zusammengehalten werden (S. 15). Es ist möglich, dass Etrurien jenes neue technische Verfahren etwa von Aegypten aus erhalten hatte. Doch hat sich bis jetzt nicht dargethan, dass die ägyptische Architektur (ebenso wenig wie die assyrische, in welcher die Ziegelwölbungen gleichfalls vorkommen), dieser technischen Construction ein Moment eigenthümlicher ästhetischer Entwicklung abgewonnen habe; während die Anfänge hiezu in der altetruskischen Kunst allerdings vorliegen und die spätere bedeutungsvolle Entwicklung des Bogenbaues hier ihren Ausgangspunkt hat.

Der merkwürdigste altitalische Gewölbebau gehört Rom und zwar der Zeit der tarquinischen Könige (etwa seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts v. Chr.) an. Die Herrschaft der Tarquinier, — aus Tarquinii, der damals mächtigsten Stadt Etruriens stammend, — deutet darauf hin, dass Rom in jener Epoche unter unmittelbarem etruskischem Einflusse stand. Der betreffende Bau¹ bildet einen Theil der sehr umfassenden Unternehmungen, welche zur Entwässerung und Entsumpfung der Niederungen von Rom ausgeführt und durch welche die einzelnen Burghöhen, die des Palatin, Quirinal, Kapitol, Aventin u. s. w., erst zu einer gemeinsamen Stadt verbunden wurden. Abzugskanäle — Cloaken genannt — durchzogen jene Niederungen, und vereinigten sich,

¹ Bunsen, in der Beschreibung der Stadt Rom, I, S. 152, ff. Abeken, a. a. O., S. 155, 169, ff.

zum grössten Theile wenigstens, in einen unterirdischen überwölbten Hauptkanal, die *Cloaca maxima*, welcher die Wasser in den Tiberfluss abführte. Diese „grösste Cloake“ ist noch in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit vorhanden. Sie hat ungefähr 300 Schritt Länge und an ihrem Eingange (bei der heutigen Kirche S. Giorgio in Velabro) eine lichte Breite von 12 Fuss bei einer etwa auf 15 F. anzunehmenden Höhe, an ihrer Ausmündung (unfern des Vestatempels) ungefähr 9 F. Breite und 12 F. Höhe. Die Ausmündung ist mit einem dreifachen Bogen überwölbt; der unterste Bogen hat 1 Fuss 7 Zoll, der mittlere und der oberste jeder 1 F. 8 Z. Höhe; die Dimension des oberen Randes der einzelnen Steine ist ihrer Höhe gleich. Der Bau der grossen Cloake ist mit sorgfältiger Berechnung so angelegt, dass alle Stauung ihres in den Fluss ausströmenden Wassers vermieden wird; hiezu dient die grössere Enge der Ausmündung, die dem Wasser, ebenso wie das entsprechende Gefälle, eine vermehrte Kraft giebt; sodann der Umstand, dass das Wasser nicht im rechten Winkel, sondern in schräger Linie, der Strömung des Flusses entsprechend, in diesen geführt wird. Das mächtige Steinbollwerk des Tiberufers erscheint der Anlage des Cloakenbaues durchaus gleichzeitig; ebenso ein, unfern der Ausmündung der grossen Cloake befindlicher kleinerer Mündungsbogen, welcher die eigne Construction hat, dass je zwei übereinander liegende Keilsteine stets mit einem grösseren von doppelter Länge wechseln. Alles bekundet in diesen Anlagen eine sehr reifliche und durchgebildete Technik, der eine längere Erfahrung vorangegangen sein musste, deren Ursprünge somit unzweifelhaft in eine erheblich frühere Zeit fallen.

Vielleicht in der Epoche dieser Unternehmungen und in Verbindung mit ihnen wurde ein anderer Bau ausgeführt, der am Abhange des kapitolinischen Berges erhalten ist. Es ist das sogenannte *Tullianum* mit dem darüber befindlichen *Carcer Mamertinus* (jetzt S. Pietro in Carcere).¹ Das erstere ist ein Quellbehälter von verlängert halbrunder Grundform, mit dem Ansatz eines Schichtgewölbes übereinander vorkragender Steine, und dann (wohl bei Ausführung des *Carcer*) flachbogig eingewölbt, wobei eine Oeffnung in der Mitte gelassen; der *Carcer*, von grösserer unregelmässig viereckiger Gestalt und wohl zum Schutze jenes Behälters hinzugefügt, ist mit einem alten Keilsteingewölbe bedeckt. Später diente er als Staatsgefängniss. — Ein alter Wasserbehälter zu *Tusculum*² hat eine länglich viereckige Grundform und ist spitzbogig mit übereinander vorkragenden Steinen bedeckt, während der in dasselbe einmündende Kanal mit einem Keilsteingewölbe versehen ist. Ohne Zweifel

¹ Vgl. Forchhammer im Kunstblatt, 1839, No. 95. Abeken, a. a. O. S. 190, ff.
— ² Donaldson im Supplement zu den Alterthümern Athens, c. 5, t. II.

gingen beide Weisen der Ueberdeckung der Räume längere Zeit nebeneinander hin.

In künstlerischer Verwendung erscheint die Bogenconstruktion an einem alten Thore von Volterra, der sogenannten *Porta dell' Arco*.¹ Das Thor bildet, wie die meisten derartigen Anlagen Etruriens, keine blosse Maueröffnung, sondern einen viereckigen Zwinger mit gewölbten Ausgängen an der äusseren und inneren Seite. Diese haben im Lichten eine Breite von ungefähr $12\frac{1}{2}$ F. und eine Höhe von ungefähr $18\frac{3}{4}$ F. Die Zeit der Erbauung lässt sich nicht bestimmen; die Beschaffenheit deutet aber jedenfalls auf die Epochen der älteren, selbständigen Cultur. Es sind verschiedene Restaurationen daran bemerklich, und es wird vermuthet,² dass hiezu auch das feine Kämpfergesims der Pfosten des Haupteinganges, aus Platte und weichem Hohlleisten nebst ein Paar kleinen Zwischengliedern bestehend, gehöre. Dagegen ist die Dekoration des Bogens selbst ohne Zweifel ursprünglich. Diese besteht aus drei grossen Köpfen menschlicher Bildung und vielleicht symbolischen Inhalts, welche aus den beiden Bogensteinen zunächst über den Kämpfergesimsen und oberwärts aus dem Schlusssteine vorspringen. Eine ästhetische Vermittelung ist bei dieser Anordnung nicht erstrebt; wohl aber giebt ihr Vorhandensein an sich — die hiedurch erreichte sehr wirksame Bezeichnung der Hauptpunkte des Bogens — den Sinn für die ästhetische Bedeutung der Hauptform mit Entschiedenheit zu erkennen. Auf einer der volterranischen Aschenkisten, welche in der Spätzeit der etruskischen Kunst häufig vorkommen, ist dies Thor im Relief nachgebildet;³ hier hat es zugleich eine Bekrönung mit Zinnen, welche bei dem ruinenhaften Zustande des wirklichen Thores fehlen.

In der jüngeren Zeit der etruskischen Kunst, bei der Aufnahme ausgebildet hellenischer Formen, gewinnt die Bogenform eine weitere Einwirkung auf die künstlerische Gestaltung der Architektur. Die in Rede stehende Frühepoche erscheint von solcher Einwirkung im Uebrigen noch unberührt.

An Resten von Grabdenkmälern ist Etrurien, auch das übrige alte Mittelitalien, sehr reich.

Die vorherrschende Form dieser Gräber ist die altpelasgische des Tumulus, des einfachen Erdhügels, auf einer Basis von Steinen oder statt solcher durch einen, mit Steinen bekleideten Graben umfasst. Die Grabkammer im Grunde des Hügels ist verschiedenartig, eine einfache Steinkammer oder ein thesaur-

¹ Micali, a. a. O. t. 7. — ² Micali, a. a. O. III, p. 4. — ³ Micali, a. a. O., t. 108.

förmiges Behältniss, gelegentlich mit einem länger gestreckten Gange verbunden. Der Umfang ist zuweilen sehr ansehnlich, und es bildet sich dann im Inneren wohl ein umfassendes System von Kammern und Gängen, die indess nicht stets der ursprünglichen Anlage anzugehören scheinen. Mit der einfachsten Disposition beginnend, entwickelt sich die Monumentalform des Tumulus in einzelnen Fällen zu einem mehr oder weniger zusammengesetzten Ganzen. Unter der Fülle der vorhandenen Reste kann hier nur auf einige der merkwürdigsten hingedeutet werden.

Ein ansehnlicher Hügel der einfachsten Art, bei *Monterone* (westwärts von Rom)¹, ist unterhalb mit einer Doppelreihe von Quadern umfasst und hat 650 F. im Umfang. — Ein Hügel bei *Chiusi*, *Poggio Gajella* genannt,² hat am Fusse einen steinbekleideten Ringgraben von 855 Fuss, im Innern eine labyrinthische Fülle von Gängen und Kammern. — Ein ansehnliches Grabmonument der Nekropolis von *Vulci*, welches den Namen der *Cucumella* führt,³ hat die Reste einer grossartig wirkenden Anlage. Es ist ein Hügel, dessen Basis über 200 Fuss im Durchmesser hat und von einer kreisrunden Brüstungsmauer umgeben wird. In der Mitte ragt ein viereckiger Thurm, gegenwärtig etwa 30 F. hoch, empor; zu seiner Seite ein kegelförmiger Thurm; vielleicht waren ursprünglich vier solcher Kegelthürme, auf den vier Seiten des viereckigen, vorhanden, die sich über die Höhe des Tumulus erheben und mächtige Denkpfiler bilden oder solche tragen mochten. Bei den bisherigen Aufgrabungen der *Cucumella* haben sich Bruchstücke von alterthümlich architektonischen und dekorirenden Details gefunden (vergl. unten), die auf eine reiche Gestaltung der Gesamtanlage schliessen lassen. — An einigen Resten der Nekropolis von *Tarquini* (unfern dem heutigen *Corneto*)⁴ zeigt die steinerne Brüstung, welche die Basis des

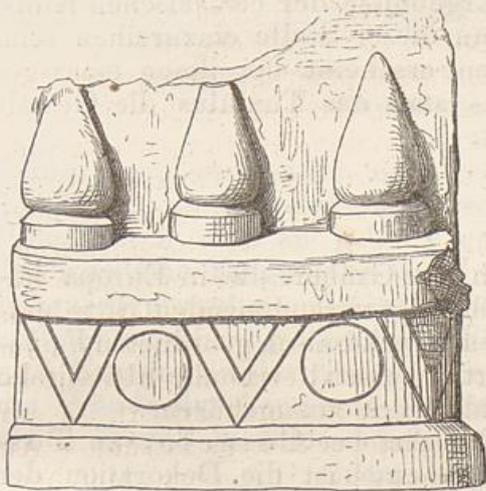


Profil der
Brüstung eines
Grabhügels zu
Tarquini.

Grabhügels ausmacht, eine charakteristisch durchgebildete Gliederung. Bei einem von ihnen⁵ hat das krönende Gesims dieser Basis einfach die Form eines grossen liegenden Viertelstabes. Bei einem andern⁶ eine Composition von Gliedern, die in ihrer bestimmten Ausprägung (zumal auch im Vergleich mit denen der unten zu erwähnenden Denkmäler von *Castellaccio*) als eine eigenthümlich etruskische bezeichnet werden kann. — Eins der Gräber von *Tarquini* erhebt sich als treppenförmiger Tumulus über runder Grundfläche.⁷ Aehnlich scheint ein andres auf der Spitze eines Hügel bei *Viterbo*, am Eingange des Thales von *Castellaccio*, beschaffen gewesen zu sein.⁸ U. a. m.

¹ Abeken, a. a. O., S. 242. — ² Ebenda, S. 243, Taf. V, 1. — ³ Micali, a. a. O., t. 62. Monumenti inediti dell' istituto di corrispondenza archeologica, II, t. 41, 2. — ⁴ Micali, ebendasselbst. — ⁵ Monumenti inediti dell' inst. etc. II, t. 41, 13, a. — ⁶ Ebenda, 13, b. — ⁷ Ebenda, 13, c. — ⁸ Ebenda, 15.

Ob im Allgemeinen und in welcher Art die Grabhügel auf ihrer Höhe mit emporragenden Steinmalen versehen waren, wie dies bei der Cucumella von Vulci der Fall gewesen zu sein scheint, wie es für die griechische Frühzeit wenigstens aus den homerischen Schilderungen erhellt und von dem merkwürdigsten der asiatischen Grabhügel ausdrücklich berichtet wird (vergl. unten), ist mit Bestimmtheit nicht mehr nachzuweisen. Kleinere Denkmäler scheinen dies insofern zu bestätigen, als sie über einem Untersatz von Stein aufgerichtete Malzeichen der Art besitzen. Das wichtigste dieser Gattung ist das sogenannte Grabmal der Horatier und Curiatier unfern von Rom,¹ aus einer hohen viereckigen Basis mit schlanken und hohen Steinkegeln, einem starken in der Mitte und vier schwächeren auf den Ecken, bestehend. Das Werk gehört zwar bereits der selbständiger entwickelten römischen Kunst an;



Grabmonument, von der Reliefdarstellung eines etruskischen Sarkophages.

das Wesentliche seiner Form beruht aber ohne Zweifel auf hochalterthümlicher Tradition. Aehnliche Anordnung zeigen kleine Grabstelen,² die vielfach in Etrurien gefunden sind, sowie einzelne Relieffdarstellungen von Grabmonumenten auf Sarkophagen der jüngeren etruskischen Kunst.³

Es ist dieselbe Tradition, die auch dem Berichte über das kolossale Grabmal des Etruskerköniges Porsenna (Anfang des fünften Jahrhunderts v. Chr.) zu Grunde liegt. Plinius (H. N. XXXVI,

19) giebt uns diesen Bericht mit den Worten eines älteren römischen Schriftstellers, des Varro, und allerdings in einer Weise, die es erkennen lässt, dass zur Zeit des ursprünglichen Berichterstatters jedenfalls nur noch Trümmer des merkwürdigen Baues vorhanden sein konnten und die mährchenhaft umbildende Volkssage bereits ihre Ergänzung übernommen hatte. „Porsenna (so sagt Plinius mit den Worten Varro's) liegt begraben unfern der Stadt Clusium, an welcher Stelle er ein Denkmal aus Quadern hinterlassen hatte, an jeder Seite 300 Fuss breit und 50 F. hoch; im Inneren dieses viereckigen Unterbaues mit einem so verschlungenen Labyrinth, dass, wer sich ohne ein Garnknäuel hineingewagt, den Ausgang nicht wieder zu finden vermöchte. Auf diesem

¹ Monum. ined. dell' inst. II, t. 39. — ² Ebenda, II, t. 39, t. 41, 14. —

³ Inghirami, mon. etruschi, S. I, t. 100.

Kugler, Geschichte der Baukunst.

Unterbau stehen fünf Pyramiden, vier auf den Ecken und eine in der Mitte, jede an der Basis 75 Fuss breit und 150 F. hoch; also gethürmt, dass oben ein eherner Kreis und Hut über alle gelegt ist, von welchem Schellen an Ketten herabhängen, die, wie weiland zu Dodona, weithin ertönen. Ueber diesem Kreise stehen vier Pyramiden, jede 100 F. hoch. Darüber auf einem Boden fünf Pyramiden, deren Höhe anzugeben Varro Bedenken trug. Die Sagen der Etrusker geben an, dass sie ebenso hoch wie das ganze übrige Werk gewesen seien. Mit so toller Raserei habe der Erbauer seinen Ruhm in einer Verschwendung gesucht, die Keinem Nutzen brachte. Dadurch habe er die Kräfte seines Reiches erschöpft, und der Werkmeister sei es, der den grösseren Ruhm davongetragen.“

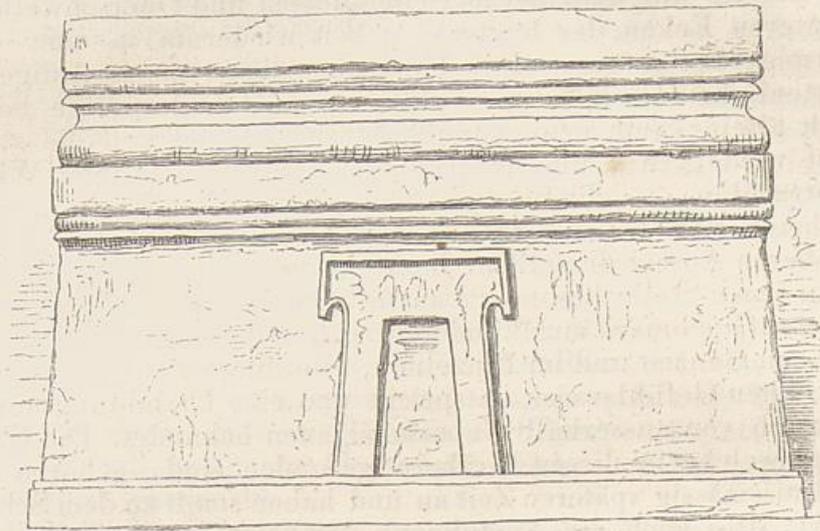
Sofern die Nuraghen von Sardinien und die Talayots der balearischen Inseln (S. 119) als Ergebnisse der etruskischen Kunst zu betrachten sind, würden sie an dieser Stelle einzureihen sein. Die Thesaurenform ihres Inneren erscheint bei ihnen maassgebend auch für das Aeussere, das statt des Tumulus die Gestalt eines festen breiten Kegels zeigt.

Eine andre Monumentalform der Gräber, die in Europa selten ist und mehr der in Asien häufig vorkommenden Sitte entspricht, ist die der ausgemeisselten architektonisch geordneten Felsfaçade. Die Werke solcher Art scheinen, was die altitalische Kunst anbetrifft, Etrurien ausschliesslich anzugehören.

Zum Theil, wie Beispiele der Art bei Corneto, zu Toscanella, Sutri u. s. w. vorkommen,¹ ist die Dekoration der Façade sehr einfach: die schlichte Thür, welche in die Grabgrotte führt, von einigen Streifen oder von vertieften Flächen umgeben, welche etwa die Disposition der inneren Räumlichkeit andeuten.

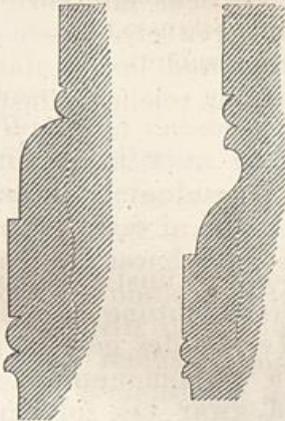
Zum Theil aber werden die Denkmäler zu ansehnlichen und charakteristisch durchgebildeten Architekturen. Die Felsenthäler von Castellaccio (Castel d'Asso), Norchia und andern Punkten der Umgegend von Viterbo sind von solchen erfüllt.² Es sind entweder einfache Façaden, deren Form die Felswand angenommen hat, oder sie erscheinen mit ihren Seitenflächen würfelförmig vorgeschoben; sie sind ein- oder zweigeschossig, im letzteren Falle mit einem balkonartigen Felsvorsprunge zwischen beiden Geschossen, mehrfach auch mit an den Seiten vortretenden Flügeln. Sie reihen sich zumeist, wie die Häuser in den Gassen der

¹ Monumenti ined. dell' inst. di corr. archeol. II, t. 40, 41. — ² Inghirami, Mon. etruschi, S. IV. Mon. ined. dell' inst. I, t. 60, ff. J. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, Lief. 77. („Castel d'Asso“ ist eine willkürliche Umbildung des gangbar italienischen „Castellaccio“, um darin das altetruskische „Axia“ erkennen zu können.)



Grabfäçade zu Castellaccio.

Städte, eng aneinander, und Treppen führen zwischen ihnen zu den Plattformen, welche sich über ihnen bilden, empor. Grosse Blendthüren sind an jeder Fäçadenfläche angebracht, während der wirkliche Eingang in das Innere der zumeist nicht ansehnlichen Grabgrotte am Grunde der Fäçade verborgen ist. Der architektonische Styl ist ein völlig eigenthümlicher und, bis auf zwei Fäçaden in der Gruppe von Norchia, durchgehend derselbe: die Wände der Fäçaden, auf einfachstem Sockel oder ohne solchen, überall in einer mässig pyramidalischen Neigung und mit



Profile von Kronungsgesimsen der Grabfäçaden von Castellaccio.

einem gegliederten Krönungsgesimse von massenhaft energischer Wirkung versehen. Das Gesims ist als ein mehrtheiliges zu fassen: unterwärts (dem Gesims entsprechend, welches die Brüstungsmauer des einen der Tumuli von Tarquinii krönt,) eine starke Platte, getragen von einem starken Rundstabe, gegen welchen die Wandfläche wie mit dem Schwunge eines Hohlleistens, in einem fast schnabelförmigen Profil, anstösst; über jener Platte ein Aufsatz, der zum Theil in voller und breiter Weise einfach abgerundet erscheint, zum Theil aber auch in einem Wellenprofil mit schnabelförmiger Spitze gebildet ist (und zwar in demselben Profil, welches das Urängesims über den

Brüstungswänden der späterägyptischen Architektur hat); darüber wieder Rundstab und Platte. Die an den Fäçaden angebrachten Blendthüren sind insgemein hoch und pyramidalisch geneigt; ein

Stab, der sie umgiebt, deutet Seitenpfosten und Oberschwelle an; die unteren Ecken der letzteren gehen wiederum in eine schnabelförmige Spitze aus. Der Ursprung dieser merkwürdigen architektonischen Gestaltung, — die, was die Gliederprofile betrifft, in sich allein kaum genügende Erklärung findet und die zu bestimmt wiederkehrt, um sie als das Ergebniss zufälliger Willkür zu betrachten, — dürfte auf fremdartiger Einwirkung beruhen. Es scheint sich hierin, wie in der Neigung der Wände, so in dem oberen Ansatz derselben, in den Rundstäben, in dem genannten, an jener Stelle besonders auffälligen Wellenprofil, ein ägyptisirender Geschmack anzukündigen, während eine gewisse compacte Fülle, im Ganzen und im Einzelnen, allerdings mehr der heimisch etruskischen Gefühlsweise entspricht und eine Umbildung des voraussetzlich von ausserhalb Ueberkommenen bekundet. Die Gegenstände, welche in diesen Gräbern gefunden sind, gehören einer verhältnissmässig späteren Zeit an und haben somit zu dem Schlusse geführt, dass auch die Ausführung der Grabfaçaden selbst nicht in eine besonders frühe Zeit falle.¹

Zwei der Grabfaçaden in Norchia haben insofern ein entschieden jüngeres Gepräge, als sie zu Säulenportiken, mit Aufnahme der Elemente ausgebildet hellenischer Architektur, gestaltet sind. Doch ist diese Aufnahme keinesweges rein, vielmehr erscheint in dem Ganzen ihrer Disposition das Gesetz des etruskischen Tempel-Säulenbaues vorherrschend. Sie gewähren hienach einigen Beleg für die Anschauung des letzteren. (Vergl. unten). — Noch jünger erscheinen die Reste von Grabfaçaden zu Savona.² Einige von diesen nehmen die Formen der von Castellaccio in freier Behandlung auf, andre sind mehr nur dekorativ gehalten; bei einer Façade finden sich die Reste eines Porticus mit korinthisirenden Säulen. — Andre Gräber der jüngeren etruskischen Zeit entsagen der äusseren monumentalen Form und lassen statt dessen das Innere sich in einer mehr oder weniger reichen künstlerischen Gestaltung ausbilden. (S. unten.)

Der etruskische Tempelbau gehört, seiner künstlerischen Grundbedingung nach, einer wesentlich andern Richtung an, als diejenige ist, die sich theils in jenen festen Werken des gemeinen Nutzens, theils in den bisher besprochenen Grabmonumenten erkennen lässt. Es war ein Säulenbau, und zwar ein solcher, der, in minder monumentalem Sinne, dem in Holz ausgeführten Bedürfnissbau seinen Ursprung verdankte und in der Construction, selbst in dem für die Ausführung verwandten Materiale, diesen seinen Ursprung zur Schau trug. Der Unterschied zwi-

¹ Abeken, a. a. O. S. 256. — ² Mon. ined. dell' inst. III, t. 55, ff.

schen dem ganzen Wesen dieses Tempelbaues und dem der bisher besprochenen altitalischen Anlagen ist um so auffallender, als gerade bei ihm jener geistigste Zweck vorlag, welchem sonst die vorzüglichst monumentale, von dem bloss Bedürfnissmässigen am meisten entfernte Behandlung zu entsprechen pflegt. Die Voraussetzung erscheint hienach nicht unbegründet, dass der Tempelbau, d. h. die Sitte, den Göttern Haus und Wohnung zu errichten, die überhaupt dem pelasgischen Alterthum mehr oder weniger fremd zu sein scheint, im vorliegenden Fall einem jüngeren Stamme des etruskischen Volkes angehört und auf den baulichen Bedingungen seiner früheren Heimat beruht. Ohne Zweifel ist es das nordische Volk der Rasener, von dem der etruskische Tempelbau ursprünglich ausgegangen war. Die Alpenländer, in denen man die Heimat der Rasener findet, haben in der That noch heute eine Bauweise, welche den Elementen jener Tempelform entspricht.

Vollständige Monumente des etruskischen Tempelbaues haben sich nicht erhalten; im Gegentheil sind bis jetzt nur sehr geringe Reste aufgefunden, welche die hierher gehörige Formenbehandlung erkennen lassen, deuten nur einzelne architektonische Darstellungen auf das Eigenthümliche seiner Gesammterscheinung zurück. Dagegen besitzen wir eine von sachverständiger Hand abgefasste genaue Beschreibung des etruskischen Tempels und seiner Anlage, auch manche andre historische Notizen, die, nebst jenen Resten, zur genügenden Vervollständigung des Bildes dienen. Die Beschreibung ist in Vitruv's Lehrbuch der Baukunst (IV, 7) enthalten. Vitruv lebte zwar in einer schon späten Zeit, unter Augustus; aber es war eben der durch den alten Cultus bedingte Bau, zu dessen Ausführung für den Fall des Bedürfnisses er seine Anleitung gab; und wir wissen aus andern Nachrichten des römischen Alterthums, dass die ritualen Gesetze es streng verpönten, von der als geheiligt angenommenen Grundform abzuweichen. Wir sind daher berechtigt, seine Angaben als maassgebende auch für die älteren Epochen anzusehen, und wir haben hiezu um so mehr Veranlassung, als das Primitive der ganzen Anlage dabei von selbst in die Augen springt. Uebrigens gilt seine Schilderung einer besonderen, in sich bedingten Norm, bei der er vielleicht ein bestimmtes altes Muster vor Augen hatte; auch mag seine Vorschrift für die Behandlung des Details, der ganzen Richtung seines Buches gemäss, mehr dem Geschmacke seiner Zeit folgen. Das Wesentliche des Systems wird dadurch, wie es scheint, in keiner Weise beeinträchtigt.

Der Tempel hatte nach dieser Beschreibung einen eigen derben Charakter, etwas Breitgesperrtes, Gedrücktes, dem es gleichwohl an Energie nicht fehlte; die Composition war in derjenigen äusserlich verständigen Weise durchgeführt, die ausser der ritualen Vorschrift nur das stoffliche Material und dessen

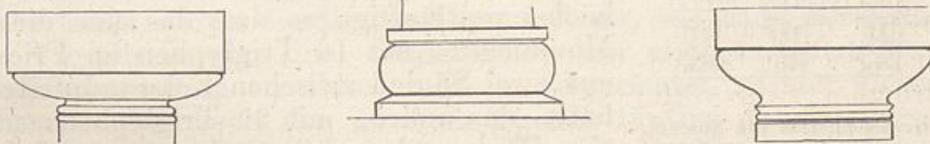
Bedingnisse anerkennt und von einem Rhythmus idealer Formen und Verhältnisse noch nicht durchdrungen ist. Schon der Grundriss des Tempels spricht dies äusserlich Verständige, diesen Mangel an rhythmischer Gliederung aus; er war fast so breit wie lang (die Breite zur Länge sollte sich nach Vitruv wie 5 zu 6 verhalten) und in zwei Hälften getheilt, von denen die hintere das Haus, die vordere die rings offene, von Säulen gestützte Vorhalle bildete. Das Haus bestand in der Regel, wie es scheint, aus drei Cellen, einer etwas breiteren als Hauptcella in der Mitte und zwei schmaleren zu den Seiten (die mittlere im Verhältniss zu jeder der Seitencellen nach Vitruv wie 4 zu 3); oder es waren statt der letzteren ebenfalls Hallen (d. h. Fortsetzungen der vorderen Säulenstellung) auch vor den Seitenwänden angeordnet. Die Säulen der Halle correspondirten den Stirnwänden, auf den Ecken des Gebäudes und zwischen den Cellen; es standen hienach vier Säulen in der Front, und vermuthlich waren zwei solcher Reihen vorhanden. Die Höhe der Säulen betrug nach Vitruv 7 ihrer unteren Durchmesser; ihre Zwischenweiten waren sehr bedeutend (gleich 5, und in der Mitte sogar gleich 7 unteren Durchmessern), der Holzconstruction des gesammten Balken- und Dachwerkes, dessen materielle Beschaffenheit enge Säulenstellungen allerdings nicht erforderte, entsprechend. Der Architrav bestand aus Holz, nach Vitruv aus zwei nebeneinander liegenden Balken, zwischen denen sich, damit der Luftzug die Fäulniss des Holzes abhalte, ein Zwischenraum von ein Paar Fingern Breite befand. (Diese Theilung des Architravs war also in der Unteransicht wahrnehmbar.) Ueber den Architrav, wie über die Wände des Hauses, ragten die hölzernen Querbalken hervor und zwar so weit, dass ihre vorspringenden Theile dem vierten Theil der Säulenhöhe gleich sein sollten; die Stirn der Balkenköpfe war mit besondrer Verkleidung versehen. Darüber erhob sich, an der Vorder- wie an der Hinterseite, ein beträchtlich hohes Giebfeld und das Dach, letzteres mit so breit vorspringenden Traufen, dass diese (die überhängenden Theile) nach Vitruv dem Drittel der ganzen Dachfläche gleich waren. Das mächtige Hinausragen des Balken- und Dachwerkes, durch Material und Construction zwar völlig gerechtfertigt, bezeugt vor Allem, zumal im Verhältniss zu der leichten Säulenstellung, den Mangel eines irgendwie durchgebildeten rhythmischen Gefühles und musste auf das letztere einen höchst verwunderlichen Eindruck hervorbringen, der in der That, hier und dort, in den Schriften des späteren Alterthums nachklingt.

Die Säulen hatten, wie angegeben, ein ziemlich leichtes Verhältniss, zugleich mit einer Verjüngung, bei welcher sich nach Vitruv der obere Durchmesser zum unteren verhalten sollte wie 3 zu 4. Sie waren mit Kapitäl und Basis versehen. Ersteres entsprach den Gliedern des griechisch-dorischen Kapitäls; nach

Vitruv sollte es die Hälfte des Säulendurchmessers zur Höhe haben und für den Abakus, den Echinus und den Hals in drei gleiche Theile zerfallen. Die Breite des Abakus sollte der des ganzen unteren Durchmessers gleich sein. Die Basis sollte ebenfalls die Hälfte des Durchmessers zur Höhe haben und in zwei gleiche Theile, für eine kreisrunde Plinthe und einen darüber liegenden Pfühl, zerfallen. Diese Verhältnissbestimmungen für das Einzelne führen zu einer Formenbehandlung, welche, wie schon angedeutet, der späteren römischen Ausbildung entspricht. Hier sind es somit ohne Zweifel mehr die Regeln der römischen Bauschule, als das altetruskische Gesetz, was Vitruv giebt.

Im Uebrigen gehörte zum etruskischen Tempel, wie aus mannigfachen Nachrichten hervorgeht, ein reicher dekorativer Schmuck, der besonders durch Arbeiten von gebranntem Thon, auch von Erz, beschafft wurde. Die grossen Giebfelder waren mit derartigem plastischem Schmucke erfüllt; über den Zinnen und Ecken der Giebel ragten freistehende Werke, zuweilen von ansehnlicher Composition, empor. Die Ziegel des Daches bestanden ebenfalls aus gebranntem Thon; First- und Stirnziegel waren wiederum als bunte Schmucktheile gebildet. Die Sammlungen enthalten manch ein beachtenswerthes Stück der Art, im Einzelnen von alterthümlichst conventioneller Behandlung. —

Einige geringe Reste alter etruskischer Säulen-Architektur haben sich, nebst andern Fragmenten, auf der Cucumella von Vulci vorgefunden;¹ sie lassen das alterthümlich Charakteristische der Formenbildung aufs Entschiedenste hervortreten und geben hiefür (im Gegensatz gegen Vitruv's Vorschrift über das Säulendetail) die schätzbarsten Anhaltspunkte. Der Säulenschaft ist unkanellirt, schlank, stark verjüngt. Die Basis besteht aus einem hohen und schweren Pfühl, mit einer kleinen Plinthe unter und einer noch etwas kleineren über diesem. Das Kapitäl der Säule hat einen schweren Abakus, einen schmalen, sehr flachen, aber



Säulenkapitäl, Säulenbasis und Pfeilerkapitäl von der Cucumella zu Vulci.

fein geschwungenen Echinus mit einer Einkehlung, am unteren Rande, und als Hals ein Paar rundlich profilirte Bänder. Ein Pfeilerkapitäl ist ganz ähnlich gegliedert, doch mit flacherem Abakus und hohem, mehr gerundetem Echinus. Die Basis erin-

¹ Monum. ined. dell' instituto di corrisp. archeologica, II, t. 42, 2.

nernt an asiatische Form, das Kapitäl an das der „protodorischen“ Säule der ägyptischen Architektur (S. 28).¹

Einige bildliche Darstellungen geben anderweit eine Anschauung von der Behandlung des etruskischen Säulenbaues. Ein Grabrelief von Chiusi (im Berliner Museum),² im alterthümlichst etruskischen Style, stellt eine Halle vor mit Säulen auf den Ecken, der leichten Andeutung des Balkenwerks und seitwärts stark hinaustretender Dachschräge. Die Säulen haben bei starker Verjüngung ungefähr das von Vitruv angegebene Verhältniss, schwere Basen mit starkem Pfuhl und leichtere roh dorisirende Kapitäle. Ueber den vorragenden Dachsparren lagern als Eckzierden des Giebels grosse Thiergestalten. — Eine gravirte Spiegelzeichnung (im Florentiner Museum),³ der jüngeren etruskischen Kunst angehörig, enthält gleichfalls das Bild einer Halle, deren Säulen mit ebenso schwer wulstigen Kapitälern wie Basen versehen sind, während für das Gebälk die Andeutung der vortretenden Köpfe der Querbalken gegeben ist. — Die Aschenkisten der etruskischen Kunst, früher und später Zeit, sind nicht selten in der Form von kleinen Gebäuden gebildet, wobei zuweilen auf die besondere Gestaltung des Dachwerkes Rücksicht genommen ist.⁴ Höchst charakteristisch ist eine, im Berliner Museum befindliche chiusinische Aschenkiste,⁵ welche, auf hohem Unterbau, ein kleines Gebäude mit niederen Wänden und sehr weit vorragendem Dache darstellt.

Das Gesamtverhältniss etruskischer Tempelfaçaden scheint sich endlich in jenen beiden jüngeren Grabfaçaden von Norchia⁶ zu wiederholen, die in den Details, soviel davon erhalten, allerdings eine mehr gräcisirende Richtung zeigen.



Grabmonument von Norchia.
Ecke von Giebel und Gebälk.

Es waren, wie schon angegeben, Säulenportiken; von den Säulen ist aber ausser ihren einstigen Ansätzen nichts vorhanden. Die Gebälke haben eine dekorativ dorische Form, mit kleinen Triglyphen und Zahnschnitten über diesen. Die Säulen standen höchst weitläufig, so dass das eine dieser Monumente, mit 16 Triglyphen im Frieese, nur zwei Säulen zwischen Eckwandpfeilern hatte, das andre, mit 22 Triglyphen, nur vier Säulen, bei denen aber die auf den

¹ Die Kapitälform lässt mithin ebenso wie die der Grabfaçaden von Castellaccio und Norchia, wie möglicher Weise auch der Bogenbau mit Keilsteinen, auf ägyptische Einflüsse schliessen, welche, wenn auch nicht sehr früh, nicht durchgreifend, vielleicht nur in sporadischem Auftreten, doch nicht zu übersehen sein dürften. Sie geben einiges Analogie zu den Entwicklungsverhältnissen der hellenischen Kunst. — ² Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft, t. VIII. — ³ Inghirami, a. a. O., IV, t. III. — ⁴ Beispiele bei Micali, a. a. O., t. 57 und 72. — ⁵ Abeken, a. a. O., t. III, 6. — ⁶ Mon. ined. dell' instit. I, t. 48.

Ecken gedoppelt gewesen zu sein scheinen. Dabei beträgt die Giebelhöhe fast $\frac{4}{5}$ der Säulenhöhe. Das hohe Giebelgesims ist (in einer dem Aegyptischen verwandten Weise) mit dem Schmucke stehender Blätter versehen. Die Hauptplatte des Kranzgesimses ist auf den Ecken beider Monumente volutenartig aufgerollt, einen Kopf als Eckzierde umschliessend; darüber sind (ähnlich wie bei der Darstellung jenes chiusinischen Grabreliefs) freie Thiergestalten angebracht. Die Felder der Giebel sind mit grossen figürlichen Reliefdarstellungen ausgefüllt; die Reste von solchen sind auch an den Wänden der Portiken vorhanden. —

Der merkwürdigste Tempel etruskischer Art, von dem wir eine nähere geschichtliche Kunde haben, war der des Kapitols zu Rom. Die Anfänge des Baues, oder vielmehr die Vorbereitungen zu demselben gehören der Regierungszeit des älteren Tarquinius, um den Beginn des sechsten Jahrhunderts v. Chr., an. Durch ihn wurden die grossen Substructionen und Grundbauten angelegt, welche erforderlich waren, um auf der Höhe des Felsens den Tempelplatz, die heilige Area zu gewinnen. Den Bau selbst liess Tarquinius Superbus ausführen und zwar, wie ausdrücklich berichtet wird, durch etruskische Künstler; die Vollendung und Weihung des Tempels erfolgte nach der Vertreibung des Königes, im dritten Jahre der Republik, gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts. Im Anfange des letzten Jahrhunderts v. Chr. ward er durch Brand zerstört. Sulla liess ihn neu bauen, aber, nach bestimmter religiöser Vorschrift, durchaus in den Maassen und Verhältnissen des alten Tempels. Nach den hierüber erhaltenen Berichten war er auf hohem, stufenförmigem Unterbau errichtet, 800 Fuss im Umfange messend, um nicht volle 15 F. länger als breit. Er hatte drei Cellen, für Jupiter, Juno und Minerva, drei Säulenreihen, ohne Zweifel von je 6 Säulen, in der Vorhalle und je eine Säulenreihe an den Seiten. Hiernach erscheint sein Grundriss insofern der von Vitruv gegebenen Norm entsprechend, als zur prächtigeren Ausstattung vorn und auf den Seiten noch je eine Säulenreihe hinzugefügt war. — Ueberhaupt waren die älteren Tempel Roms, wie es in der Natur der Verhältnisse lag und ausdrücklich von alten Schriftstellern bestätigt wird, in etruskischer Weise eingerichtet. Unter diesen ist namentlich noch der im Anfange des fünften Jahrhunderts, über dem Circus maximus, erbaute Tempel der Ceres, des Liber und der Libera, anzuführen, welcher wiederum mit drei Cellen, für diese drei Gottheiten, versehen war. Er stand bis auf Augustus Zeit. Man hat, nicht ohne Grund, angenommen, dass Vitruv besonders ihn bei seiner Anweisung für den Bau des etruskischen Tempels im Sinne gehabt.¹

¹ Hirt, Geschichte der Baukunst bei den Alten, I, S. 248.

Das altitalische und namentlich das etruskische Wohnhaus hat eine eigne Anordnung, mit einem Hauptraume in der Mitte, welcher für den gemeinsamen häuslichen Verkehr bestimmt war und um den sich die übrigen Theile des Hauses umherreiheten. Dieser Raum führt den Namen des Atriums oder Cavadiums. Er entspricht einerseits dem Hofe, der den Mitteltheil südlicherer (z. B. griechischer) Wohnungen ausmacht, andererseits der Diele des späteren nordischen Hauses und hält, dem klimatischen Bedürfniss entsprechend, zwischen beiden die Mitte. Seine Decke war insgemein in der Mitte offen; die Oeffnung des Daches, durch welche der Regen einfiel, hiess das Impluvium, die Vertiefung des Bodens, die das Wasser aufnahm, das Compluvium. In späterer Zeit, als die Bedürfnisse und Einrichtungen sich vermehrt hatten, nannten die Römer die einfachste und ursprünglichste Gattung des Atriums das etruskische (Atrium tuscanicum).

Für die bauliche Anordnung und Ausstattung des Inneren der Gebäude, namentlich der Wohnhäuser, gewinnen wir aus zahlreichen, zumeist zwar schon der später etruskischen Kunst angehörigen Gräbern, die hievon in ihrem Inneren eine mehr oder weniger deutliche Nachbildung enthalten, einige Anschauung. Es sind solche Gräber, deren Grotten in dem Fels des Bodens ausgehauen sind. Je nach der Beschaffenheit des letzteren finden wir den Beginn derartiger Anlagen bereits in Gräbern, deren Aeusseres durch den Bau eines Tumulus ausgestattet ist, wie Beispiele der Art u. a. insbesondere in der Nekropolis von Tarquinii vorkommen. In diesen zeigt sich an der Decke der Grotten die einfache Nachahmung eines hölzernen Dachwerkes. Dann verschwindet die äussere monumentale Bezeichnung und eine umfassendere Kunst wendet sich ausschliesslich dem Inneren zu, den Geschiedenen, wo es das Material des Felsbodens gestattete, einen erfreulich scheinenden Ruheort zu bereiten. Die merkwürdigsten und schönsten dieser unterirdischen Gräber sind die von Caere (dem heutigen Cervetri) und von Vulci.¹ Ein schmaler Gang oder eine Treppe führt gewöhnlich in diese Gräber hinab, zunächst zu einem Vorraume von etwas grösserer Ausdehnung, an dessen Seiten sich die Grabkammern, in der Regel symmetrisch geordnet, anschliessen. In grösseren Räumen wird die Decke zuweilen durch einfache viereckige Pfeiler gestützt. Jener Vorraum entspricht zumeist, wie es scheint, dem Atrium des Wohnhauses, in einzelnen Fällen auch der Vorhalle des Tempels, indem er, wie diese in die drei nebeneinander liegenden Tempelzellen, in drei ähnlich angeordnete Grabgemächer führt. In Betreff der architektonischen Behandlung sind besonders die Decken dieser Gräber interessant, die nicht selten eine

¹ Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, Lief. 77. Monum. ined. dell' inst. I, t. 41; II, t. 19, etc.

vollkommen genaue Nachbildung der Holzconstruction, wie solche ohne Zweifel bei Wohnungen und Tempeln angewandt war, enthalten. Die Decken sind dachförmig schräg oder in horizontaler Fläche gearbeitet, mit dem ganzen Gerüst der Firstrahmen, Sparren und Fetten, der Balken und Balkenträger und des ausfüllenden Täfelwerkes. Das zierlichste dieser Gräber ist ein zu Vulci aufgedecktes, welches den Namen der „Grotta del Sole e della Luna“ führt. Hier ist eine besonders fein durchgeführte Nachbildung des Täfelwerks ersichtlich. Ein Theil des einen Gemaches erscheint halbkuppelförmig bedeckt, ebenfalls mit der Andeutung einer entsprechenden, sehr geschmackvollen Holzconstruction, indem die Sparren radienförmig angeordnet sind und die Fetten concentrisch über dieselben hinlaufen. — Das ganze Verfahren bezeugt, übereinstimmend mit dem Wesen des etruskischen Tempelbaues, eine sorgfältig durchgebildete Holzbautechnik, den dekorativen Gewinn, der von derselben zu ziehen ist, und die lebhaftere Freude an dem letzteren.

3. Klein-Asien.

Das pelagische Alterthum Klein-Asiens bekundet sich zunächst in mannigfachen Beispielen kolossalen Mauerwerkes, welches mit dem kyklopischen in Griechenland mehr oder weniger übereinstimmt.

Höchst urthümlich, scheinbar noch ein völlig roher Steinbau, sind die derartigen Reste, welche sich, einer frühen Niederlassung angehörig, an der Küste von Lydien, am Südabhange des Berges Sipylos vorfinden.¹ Bei Iassos, an der Küste von Karien, sind mächtige Mauern einer eigenthümlich angelegten alten Befestigung erhalten, 9 Fuss stark, aus 3 F. hohen, ziemlich horizontal gelagerten Steinen bestehend und mit vorspringenden halbrunden Thürmen versehen.² Kalynda in Karien, an der lycischen Grenze, hat wiederum Mauern von alterthümlichst kyklopischem Charakter, während die älteren Städte Lyciens Mauern in der regelmässig polygonen Bauweise besitzen.³ U. dergl. m. — Anderweit sind jene im östlichen Theile Klein-Asiens, in Galatien, bei dem heutigen Boghaz-Keui belegenen ausgedehnten Reste kyklopischen Mauerwerkes, mit denen sich aber zugleich Elemente des mittelasiatischen, selbst eines ägyptisirenden Alterthums verbinden, von hervorstechender Bedeutung. (Ueber diese vgl. oben S. 114.)

¹ Texier, Description de l'Asie Mineure, II, p. 244, pl. 131, bis. — ² Eben-
das. III, p. 142; pl. 147, ff. — ³ Fellows, journal, 1834, p. 104, u. a. a. O.